

Wände des Schlosses und wurden Besitz der Straße. Schon wenige Stunden nach der Abreise Orths wußte ganz Wien von seinem Brief an den Kaiser und der Antwort darauf.

Beides wurde lebhaft besprochen: in den Salons, in den Klubs, in den Zeitungsredaktionen und in den Cafés. Der Erzherzog, der auf seinen Titel verzichtet hatte und freiwillig in die Verbannung gegangen war, bildete das Gesprächsthema des Tages.

Die ausländischen Korrespondenten griffen die Begebenheit auf: dieser Skandal gab genügend Stoff zu pikanten Klatschereien...

London empfing Johann Orth unfreundlich: die Stadt war in einen dichten Nebel gehüllt. Aber Johann Orth schien es, als ob die Sonne hell und freundlich leuchtete, weil er endlich mit seinem ganzen Sein, mit jedem Nerv die Freiheit fühlte. Die Freiheit, nach der er sich schon so lange, so ungeduldig und so leidenschaftlich gesehnt hatte...

Mit fieberhafter Energie begann er, sich ein passendes Schiff zu suchen. Endlich fand er es, das dreimastige Schiff "Santa Margareta". Solide, stark genug, um einen Zweikampf mit den Stürmen des Ozeans aufzunehmen. Nach wenigen Tagen konnte die Reise beginnen. Nur noch wenige Tage!

Endlich kam der Tag der Abfahrt. In dem trüben Licht des jungen regnerischen und traurigen Märzorgens rasselte die Ankerkette und kroch langsam in die Höhe. Die "Santa Margareta" erzitterte, als atmete sie erleichtert und befreit auf, und begann langsam die Themse hinabzufahren, vorbei an den schlafenden Ufern, vorbei an in Nebel gehüllten Häusermassen. Auf dem feuchten Verdeck liefen die Matrosen hin und her. Laut erklang das Stampfen ihrer Füße. Mit Geknatter entfalten sich die Segel. Von der Kommandobrücke her hörte man eine heisere Stimme Befehle erteilen. Doch Johann Orth sah und hörte nichts: ganz im Banne der auf ihn wie Wogen einströmenden Gedanken, stand er am Bord und blickte mit heißen und lebhaften Augen auf die sich entfernenden Ufer. Sie verschwammen im Nebel, wie Dunst.

Milly Stübel, die in diesem Augenblick leise an seine Seite getreten war, betrachtete ihn mit wehmütiger Zärtlichkeit.

Immer weiter und weiter entfernt sich die "Santa Margareta" und immer dichter und dichter wird der Nebel... Nur haben sich auch die Umrisse des Segelschiffes vollkommen in ihm aufgelöst...

In die geheimnisvolle, ungewisse Ferne ist es hinausgefahren — dorthin, wo den ehemaligen Erzherzog und Milly Stübel das Glück oder der Tod erwarten...

"Wo ist die 'Santa Margareta'?"

"Was ist der 'Santa Margareta' zugestoßen?"

"Noch immer nichts Neues von der 'Santa Margareta'?"

Diese Fragen wurden im Laufe mehrerer Wochen immer wiederholt. Einige fragten voller Verwunderung, andere — besorgt, dritte — erregt.

Die "Santa Margareta" war verschwunden. Man bangte um ihr Schicksal, sie war doch nicht am Ende untergegangen? Ganz Wien, ganz Oesterreich, die ganze Welt besprach erregt das rätselhafte Verschwinden des Schiffes und horchte gierig auf jedes Gerücht. Gerüchte aber gab es viele.

Aus la Plata kam die Nachricht, daß man die "Santa Margareta" gesehen habe. Sie hätte mehrere Tage im Hafen gelegen, um neue Mannschaft zu ctern. Man wollte auch Johann Orth gesehen haben: in dem schlichten Kostüm eines Matrosen habe er mit dem Kapitän der "Santa Margareta" in einer der Hafenkneipen beim Wein gesessen. Man habe ihn gleich erkannt, obschon sein verbranntes Gesicht und der dicke Bart ihn sehr fremd erscheinen ließen. In seiner Begleitung sei auch eine fast ganz männlich gekleidete Frau gewesen. Milly Stübel?...

Nach einigen Tagen tauchte ein neues Gerücht auf: die "Santa Margareta" sei bei Valparaiso vor Anker gegangen, und Johann Orth sei einen ganzen Tag über an Land gewesen, um Einkäufe für die Weiterreise zu machen. Von den Matrosen sei er "Kapitän" genannt worden. Er schien es auch wirklich zu sein. Nach Erledigung seiner Besorgungen habe er die ganze Nacht in einer Kneipe gesessen. Auch dort sei dann eine Frau in Matrosenkleidung erschienen — mit verbranntem und wettergebräuntem Gesicht und kurzem Haar, jedoch sei sie trotzdem noch sehr schön gewesen. Johann Orth habe alle Anwesenden freigeig mit Wein bewirtet: dabei wäre gesungen und getanzt worden. Johann Orth aber und die Frau in den Matrosenkleidern hätten alles mitgemacht. Dann habe diese Frau allein gesungen, und alle hätten ihr mit Begeisterung gelauscht.

Die Frauen sollen sogar geweint haben, so zu Herzen gehend sei ihre Stimme gewesen...



Im Jahre 1890 verließ Johann Orth auf seinem Segelschiff „Santa Margherita“ den Hamburger Hafen, angeblich um nach Argentinien zu fahren. Das Schiff blieb aber mit seiner ganzen Besatzung verschollen. Von Zeit zu Zeit tauchten Leute auf, die Johann Orth (auf unserem Bilde im Sessel) irgendwo gesehen haben wollten. Aber nie wurde das Geheimnis um sein Verschwinden enthüllt.

Als der Morgen graute, habe die betrunkene und übermütige Gesellschaft Johann Orth und die Frau an den Hafen begleitet und dem Boot, das die beiden zur "Santa Margareta" zurück brachte, "Glückliche Reise" zugerufen.

"Glückliche Reise"... Doch die weitere Reise war nicht glücklich: ein furchtbarer Sturm wütete mehrere Tage lang auf dem Ozean. Das entfesselte Element spielte mit dem Schiff, wie mit einem Holzspänchen. Zerriß die Segel in Fetzen und knickte die Masten. Von Kap Horn aus entdeckte man mit dem Fernrohr ein mit den Elementen ringendes Schiff und erkannte in ihm die "Santa Margareta". Doch man konnte ihr nicht helfen, weil es im Ozean wie in einem Kessel brodelte und der Sturm so stark wütete, daß jeder Versuch, sie zu retten, mißlingen mußte. Vom Leuchtturm auf Kap Horn aus konnte man den verzweifelten Todeskampf der "Santa Margareta" nicht lange verfolgen: der plötzlich beginnende strömende Regen verhüllte das Schiff mit einem dichten Schleier...

Was wurde dann aus der "Santa Margareta"? Von nun an wurde sie nicht mehr gesehen. Von dem Tage an verlor man ihre Spur.

War sie untergegangen?

Wahrscheinlich. Sogar ohne Zweifel!

In dem Kampf auf Leben und Tod zwischen dem Schiff und dem entfesselten Element hatte das letztere gesiegt...

In Oesterreich lauschte man mit angehaltenem Atem auf die Gerüchte über das Schicksal der "Santa Margareta". Sehr erregt war man auch in der Hofburg. Auch dort konnte man dem tragischen Untergang Johann Salvators gegenüber nicht gleichgültig bleiben, obschon man ihn nicht liebte und ihn für einen Abenteuerer hielt. Denn er war, trotz allem, durch sein Blut mit der Dynastie der Habsburger verbunden.